

Erstes Buch.

E i n l e i t u n g.

I.

Der Reisende. Zweck und Beschaffenheit der Reisen Jesu.

Der Reisende, den wir auf seinen Wanderungen hier im Geiste begleiten wollen, ist Jesus Christus, der Held des neuen Testaments, der ein Sohn des Höchsten heißt und dieses auch in einer höhern Bedeutung ist, als die Menschen überhaupt Kinder des himmlischen Vaters genannt werden. Denn ausgezeichnet trat er nicht allein unter seinen Zeitgenossen hervor, sondern höchst bewundernswürdig steht er auch da unter den Menschen aller Zeiten und Völker, durch die hohe Weisheit und helle Einsicht, die er im reichsten Maße besaß; durch die edle und heilige Gesinnung, die sein bleibendes Eigenthum war; durch den heißen Eifer für Wahrheit und Recht, der ihm das größte Opfer bringen ließ; durch das liebevolle, menschenfreundliche und sanfte Gemüth, mit welchem er Allen sich zuneigte, selbst Widersachern und Feinden großmüthig verzieh, und Aller Heil und ewiges Glück fest begründen wollte; durch die Kraft seiner Rede, die Aller Herzen bewegte; durch die wundervolle Wirksamkeit, die überall Staunen und Bewunderung erregte; und durch die merkwürdigen Schicksale, die ihn in seinem Erdenleben trafen. Daher war er aber auch im Stande, den mächtigen Einfluß auf das geistige Leben seiner Brüder und Schwestern auszuüben und Jahrtausende hindurch zu behaupten, den er sogleich nach seinem Auftritte unter ihnen auf sie gewann und auch fort und fort behaupten wird; und deshalb vermochte er die große Veränderung in der Menschenwelt zu bewirken, bei welcher die einzel-

nen Glieder derselben auf eine höhere Stufe der geistigen Bildung erhoben und Gott selbst und ihrem wahren Heile näher geführt wurden. Darum nennen wir ihn auch mit Recht unsern Erlöser und unsern Seligmacher, weil wir ihm Alles verdanken, was unsre Seelen in Wahrheit selig machen kann; und um so mehr muß er nun für uns ein Gegenstand hoher Verehrung seyn, und um so beachtungswerther muß uns auch Alles werden, was mit ihm in näherer Beziehung steht und was uns sein Leben und Wirken heller aufklären kann.

Sein Leben war nicht ein ruhiges, eingezogenes, wie das der meisten Menschen, die in ihrer stillen Behausung und in deren nächster Umgebung ihre Berufsgeschäfte vollbringen; sondern als Gesandter Gottes zu den Menschen mußte er diese auffuchen, wo sie zu finden waren. Daher sahen wir ihn fast beständig umherwandern und kleinere, oder auch größere Reisen unternehmen. Schon in seiner frühesten Jugend finden wir ihn mit seinen Eltern auf Reisen, welche die Verhältnisse nöthig machten. Ob er von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten Jahre nur in stiller Zurückgezogenheit gelebt habe, darüber wird uns Nichts berichtet; doch läßt sich vermuthen, daß er nicht unterließ, die hohen Feste der Juden mit seinen Glaubensgenossen nach der Vorschrift des Gesetzes zu Jerusalem zu feiern, und also von Nazareth aus, wo er jedenfalls mit seinen Eltern lebte, zuweilen nach der Hauptstadt zu reisen. Nachdem er aber öffentlich als Lehrer unter dem Volke aufgetreten war, konnte er mit voller Wahrheit von sich sagen (Matth. 8, 20.): „des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“; weil er, so lange er als Lehrer wirkte, fast ununterbrochen umherwanderte und keinen festen Aufenthaltsort hatte, wo er bleibend wohnte. Denn obschon Nazareth eigentlich als seine Heimath angesehen werden muß, so weilte er doch während seiner ganzen Lehrzeit nur wenig daselbst, weil man ihm dort nicht auf das freundlichste begegnet war (Luk. 4, 28. 29); weshalb er auch sagte (Matth. 13, 57. Luk. 4, 24. Joh. 4, 44.): „Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause.“ Mehr hielt er sich in Kapernaum auf (Matth. 4,

13. Mark. 9, 33.), einem freundlichen Städtchen am See Genesareth, in dessen Nähe die meisten Jünger Jesu ihre Heimath hatten, in welchem Petrus wahrscheinlich ein eigenes Haus besaß (Matth. 17, 24. 25.) und wo Jesus überhaupt mehrere Freunde sich erworben hatte. Von hier aus wanderte er in die verschiedenen Gegenden seines Landes, und hierher zog er sich öfter zurück, um sich von seinen vielfachen Anstrengungen zu erholen.

Es ist schon angedeutet worden, daß Jesus bei seinen Reisen nicht den Zweck hatte, welcher gewöhnlich die Menschen antreibt, ihre Heimath zu verlassen und entferntere Gegenden und Länder aufzusuchen; denn er reiste nicht um Handelsgeschäfte zu treiben und Handelsverbindungen anzuknüpfen; nicht um fremde Gegenden zu sehn und die verschiedenen Sitten und Gebräuche der Menschen kennen zu lernen; auch nicht um sich zu zerstreuen und zu vergnügen; sondern er wanderte umher, um sich selbst seinem Volke näher bekannt zu machen und in den Herzen seiner Mitbürger Vertrauen gegen sich zu erwecken. Sein Auftrag ging ja dahin und sein Beruf war es, das Gottesreich, ein Reich der Wahrheit, der Tugend und Glückseligkeit zu gründen; daher mußte er es sich anlegen seyn lassen, die Menschen zu belehren, Kenntniß von ihren wichtigsten Angelegenheiten ihnen mitzutheilen und sie zur Heiligung ihrer Gesinnung und ihres Wandels zu ermahnen und zu führen. Nicht Einzelne allein wollte er zu Bürgern des Gottesreichs bilden; sondern auf Viele wollte er einwirken und vorerst seinem ganzen Volke das Heil, das nahe war, bekannt machen. Daher konnte er nicht an einem Orte allein seinen Aufenthalt nehmen, und deshalb wählte er die Lebensweise eines jüdischen Landrabbinen und wanderte von Ort zu Ort: lehrte bald zu Jerusalem in den Vorhallen des Tempels, bald in andern Städten in den daselbst befindlichen Synagogen, am meisten aber in der freien Natur, in diesem großen und herrlichen Tempel Gottes, wo des Schöpfers Macht, Weisheit und Güte in seinen Werken auf das deutlichste sich kund gibt und des aufmerksamen Beschauers Herz auf das stärkste ergreift und auf das innigste rührt. Hievon sprach er bald von der Höhe eines Hügels, bald aus einem

Schiffe, das auf einem Landsee schwebte, zu dem versammelten Volke, und suchte seine Zuhörer für Den zu begeistern und Dem ganz zuzuwenden, der die Lilie auf dem Felde kleidet und den Sperling schützt und nährt, und der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.

Außerdem war er auch ein sorgsamer Beobachter des Mosaischen Gesetzes und säumte daher nicht, sich auf den Weg zu machen, wenn die Feier eines hohen Festes der Juden ihn nach Jerusalem rief. Endlich wurde er zuweilen genöthigt, seinen Aufenthalt zu verändern, um den Nachstellungen und Verfolgungen seiner Widersacher und Feinde zu entgehn, so lange die Zeit noch nicht herbeigekommen war, wo er auch sein Leben zum Heil der Menschen opfern sollte. Dieses waren die Veranlassungen der Reisen, welche Jesus unternahm, wozu zuweilen noch ein Besuch bei guten Freunden kam, bei welchem er jedoch stets den hohen Zweck seiner Sendung im Auge hatte und behielt.

Auf allen diesen Reisen war Jesus höchst selten ganz allein; meistens begleiteten ihn jene zwölf Männer, die er zu seinen vertrauten Schülern ausgewählt hatte und die er vorzüglich in die Geheimnisse des Gottesreichs einzuweihen suchte, damit sie dereinst an seiner Stelle für dasselbe wirken sollten; und wenn auch nicht immer alle zwölf um ihn waren, so gingen doch wenigstens einige mit ihm, selbst dann, wenn er in der Einsamkeit auf der Höhe eines Berges durch Gebet zu neuer Wirksamkeit sich stärken wollte. Gewöhnlich aber sammelten sich auf seinen Wanderungen viele Menschen um ihn und zogen auch wohl einige Zeit mit ihm, um seine Reden zu vernehmen und seine Thaten zu schauen. Auch begleiteten ihn auf manchen seiner Reisen, vorzüglich auf den weiteren, wie es bei den Rabbinen Sitte war, einige Frauen, welche für die nothwendigsten Bedürfnisse Sorge trugen (Luk. 8, 1—3.).

Wenn Jesus auf seinen Reisen ausruhen und sich erholen wollte, so kehrte er entweder bei Gastfreunden ein, die er an manchen Orten gewonnen hatte; oder er bat sich auch wohl selbst zu Gäste bei solchen Leuten, die ihm noch nicht

befreundet waren, auf die er aber durch Belehrung und Ermahnung wirken wollte (Luk. 19, 5.); ja zuweilen nahm er sogar die Einladung derer an, die er als seine Widersacher und Feinde kannte (Luk. 11, 37.), um zu zeigen, daß er keinen Menschen scheue, und um so eher Gelegenheit zu einer näheren Bekanntschaft mit ihm zu geben.

Auf Wanderungen durch die Wüste, wo keine Herberge zu finden war, hatte man sich im Voraus schon mit den nöthigen Lebensmitteln versehen (Matth. 15, 34.). Dasselbe war der Fall bei Reisen durch Samaria und über die Grenzen des jüdischen Landes, weil kein Jude weder bei den Samaritern noch bei den Heiden einkehrte; oder man kaufte sich alsdann auch die nöthigen Bedürfnisse (Joh. 4, 8.) aus einer gemeinschaftlichen Kasse, welche durch die Spenden vermögender Freunde (Joh. 12, 6.), auch wohl durch den Erwerb der Sönger und vielleicht auch ihres Meisters unterhalten wurde.

Uebrigens waren die Reisen Jesu nur von geringer Ausdehnung, da sie sich meistens nur innerhalb der Grenzen von Palästina erstreckten. Selten überschritt er das jüdische Land; höchstens nur dann, wenn er sich vor den Verfolgungen seiner Feinde sicher stellen wollte. In diesem Falle suchte er Zuflucht in dem angränzenden Syrophönicien, in welchem die Städte Tyrus und Sidon lagen (Matth. 15, 21.). Er betrachtete sich als gesandt vorzüglich zu den verlorren Schaaften von dem Hause Israhel (Matth. 15, 24.), und wollte zunächst und vor Allen sein Volk mit Gottes Willen näher bekennt machen und vorzüglich seine Glaubensgenossen zu Bürgern des Gottesreichs bilden; erst seine Sönger sollten ausgehn in alle Welt und seine Lehre allen Völkern verkündigen.

II.

Schauplatz der Reisen Jesu. Allgemeine Uebersicht des gelobten Landes oder Palästina's.

Das Land, in welchem Jesus Christus auftrat und umherwandelte, lehrte und wirkte, war von geringem Umfange und lag an der Westküste Asiens, da wo dieser Erdtheil mit Afrika einen Winkel bildet. Es ist jetzt vorzüglich unter dem

Namen Palästina bekannt. Dieser Name ist aber nicht sein ursprünglicher und daher kommt er auch nicht in der Bibel vor. Er hat seinen Ursprung den Griechen zu verdanken. Dieses Volk hatte nämlich wenig Kenntniß von den Juden und von deren Lande; es kannte nur den schmalen Küstenstrich am mittelländischen Meere, der Philistää (Psalm 60, 10.) hieß und an welchen das jüdische Land grenzte; und da die Griechen die Philistäer gewöhnlich Palästiner nannten, so gaben sie jenem ganzen Lande am mittelländischen Meere über Aegypten den Namen Palästina, welchen später auch die Römer annahmen, und der endlich, als die Römer zur Oberherrschaft dieses Landes gelangt waren, selbst von den Einwohnern desselben gebraucht wurde. Der westliche Theil von Palästina, der von dem mittelländischen Meere bis an den Jordan reicht, hieß in den frühesten Zeiten Kanaan (4. Mos. 34, 2. Jes. 23, 11.), nach dem Stammvater der Völker, welche von den Israeliten aus jener Gegend vertrieben worden waren. Der östliche Theil aber jenseit des Jordans wurde Gilead (Jos. 22, 9.) genannt nach einem daselbst befindlichen Gebirge dieses Namens, oder von Gilead, dem Sohne Machir's (4. Mos. 36, 1. 5. Mos. 3, 15.). Die Juden selbst nannten ihr Land gewöhnlich das gelobte Land oder das Land der Verheißung (Hebr. 11, 9.), weil es ihrem Stammvater Abraham von Gott zum Aufenthalte und Wohnsitz seiner Nachkommen verheißten worden war (1. Mos. 15, 18. 5. Mos. 34, 4.). Außerdem hieß es auch das Land der Hebräer, weil Abraham von den Kanaanitern der Hebräer, das heißt: der von Jenseits Herübergekommene, der Eingewanderte, genannt worden war, welcher Name alsdann auf seine Nachkommen überging, und diesen auch verblieb, selbst als sie sich in Aegypten und in Babylonien befanden, wo er doch seine Bedeutung verloren hatte. Allein hier wurden sie mehr ihrer Sprache wegen und zum Spott Hebräer genannt, um das Volk schon in dem Namen durch seine eigenthümliche Sprache zu unterscheiden. Sie selbst bedienten sich früher dieses Namens wohl nicht leicht. In engerer und weiterer Beziehung wurde es auch das Land Israel (Matth. 2, 20.) zu Ehren Jakobs, der den Beinamen

Israel bekommen hatte, und Judäa, oder das jüdische Land genannt, weil der Stamm Juda sich zu dem mächtigsten Stamme erhoben hatte. Da die Römer es als einen Theil von Syrien betrachteten, so nannten sie es zuweilen Syria = Palästina. Endlich heißt es auch, aber weniger eigentlich, das heilige Land. Diesen Namen gaben ihm die Juden (Zach. 2, 12. Weish. 12, 3.), weil seine Bewohner durch die Verehrung des Einen wahren Gottes vor den andern Völkern sich auszeichneten und weil sie Gott als ihren Herrscher und König verehrten; und die Christen nennen es so, weil der Heilige des Herrn, der Gesandte Gottes, ihr Heiland und Erlöser dort lebte und wirkte, und weil ihnen auch die Stätte ehrwürdig ist, wo ihr göttlicher Lehrer der- einst wandelte.

Seiner geographischen Lage nach befindet sich Palästina zwischen dem 31. und 34. Grade nördlicher Breite und zwischen dem 52. und 55. Grade der Länge. Es hat eine größere Ausdehnung von Norden nach Süden, als von Westen nach Osten. Seine größte Länge von Dan, an der nördlichen Grenze, bis nach Bersäba, dem letzten Orte an dem südlichen Ende, beträgt gegen 32 geographische Meilen. Seine Breite ist sehr verschieden; denn es verengt sich und erweitert sich an verschiedenen Orten: ist an der einen Stelle nur 6 Meilen breit, nimmt bis zu 10 und 15 Meilen zu, und hat in seiner größten Breite gegen 20 Meilen. Sein ganze Flächenraum beträgt zwischen 450 und 465 Quadratmeilen.

Die Grenzen desselben lassen sich nicht völlig genau bestimmen; denn ein Volk, das größtentheils ein Nomadenleben führte, konnte nicht wohl feste Grenzen seines Landes haben. Auch war der Umfang des Landes zu verschiedenen Zeiten verschieden, am ausgedehntesten unter dem Könige David, weniger ausgedehnt schon unter Salomo, doch damals noch größer als später. Zur Zeit Jesu wurde es im Allgemeinen begrenzt: gegen Westen von dem mittelländischen Meere, das in der Bibel das große oder äußerste, auch gewöhnlich schlechthin das Meer heißt; gegen Nordwesten von Phönicien, das zu Jesu Zeiten als ein Theil der römischen Provinz Syrien auch Syrophönicien (Mark. 7, 26.) genannt

wurde; gegen Norden von Syrien und dem Libanon; gegen Osten von dem Gebirge Gilead und dem wüsten Arabien; und gegen Süden von Petráa oder dem peträischen Arabien und von Aegypten.

In Hinsicht seiner Oberfläche kann man Palästina mit einer länglichen Mulde oder einer Rinne vergleichen; da beinahe mitten durch dasselbe, von Norden nach Süden, der Jordan fließt und zu dessen beiden Seiten ein mehrere Stunden breites Thal sich befindet, das Thal Aulon oder das breite Feld, jetzt el Ghor genannt. Dieses Thal wird auf der westlichen und östlichen Seite von zwei Bergwänden eingeschlossen, die ziemlich parallel und in gleichbleibender, wenig unterbrochener Höhe von Norden nach Süden durch ganz Palästina laufen, mehrere Seitenzweige ausgehen lassen und sich endlich in dem wüsten und peträischen Arabien verlieren. Dadurch wird Palästina ein sehr gebirgiges Land (5. Mos. 11, 11.), das von vielen tiefen Thälern nach allen Richtungen durchschnitten ist; doch erheben sich die in ihm befindlichen Berge nicht über 3000 Fuß. Alle diese Gebirge sind eigentlich nur Zweige der in Syrien, nördlich über Palästina befindlichen höheren Gebirge, hauptsächlich des Libanon und Antilibanon, die bis zu einer Höhe von 10,000 Fuß emporsteigen und daher auf ihren höchsten Spizen fortwährend mit Schnee bedeckt sind (Jerem. 18, 14.), wovon sie auch ihren Namen haben; denn Libanon, mit welchem Namen beide Gebirge in der Bibel bezeichnet werden, heißt der Weiße oder der Schneeberg. Beide laufen ebenfalls ziemlich parallel mit einander von Norden nach Süden und schließen Eöle Syrien, d. i. Hohlsyrien, ein.

Jene Bergwände zu beiden Seiten des Jordans sind von sehr verschiedener Beschaffenheit. Die östliche ist weit höher und abschüssiger als die westliche, und sehr zerklüftet und meistens kahl; die andere aber bildet einen sanften Abhang nach dem mittelländischen Meere zu, enthält mehrere größere und kleinere Ebenen und geht an der untern Küste fast ganz in ebenes Land aus. Der Hauptbestandtheil beider ist Flözkalkestein, in welchem sich zahlreiche Höhlen vorfinden, an denen Palästina überhaupt sehr reich ist. Manche von ihnen

sind sehr geräumig, daher dienten sie den Ureinwohnern des Landes zur Wohnung; auch wurden sie zu Herbergen, Ställen und Zufluchtsörtern bei feindlichen Ueberfällen benutzt. Einzelne hervorragende Berge sind: der Hermon, der Thabor und einige kleinere, die später vorkommen werden. Der Hermon befindet sich nordöstlich jenseit der Grenze von Palästina und ist eigentlich die südöstliche Fortsetzung des Anti-Libanon. Die Sidonier nannten ihn Sirion und die Amोनiter Senir (5. Mos. 3, 9.). Jetzt heißt er: Dschebel esch Scheikh. Sein Gipfel ist ebenfalls mit immerwährendem Schnee bedeckt. Von ihm geht das Gebirge Gilead aus, dessen nördlicher Theil Basan heißt, und das die östliche Grenze von Palästina macht. Merkwürdig ist auch das Vorgebirge Karmel, d. i. Fruchtgebirge, bei Akka, das gegen 2000 Höhlen enthält und sich, wie sein Name angibt, durch Fruchtbarkeit auszeichnet. Früher scheint es in Palästina nicht an Vulkanen gefehlt zu haben; denn man findet noch jetzt deutliche Spuren davon in dem Thale des Jordan und in der Nähe des todten Meeres. Auch lassen die Erdbeben, von denen Palästina zuweilen heimgesucht wurde (1. Kön. 19, 11. Matth. 27, 52.), auf eine vulkanische Thätigkeit unter seinem Boden schließen.

Durch seine zahlreichen Gebirge ist Palästina ziemlich von den andern Ländern abgeschlossen, und es hätte kein besse-
rer Aufenthalt für das jüdische Volk gewählt werden können, um es vor dem Einfluß anderer Völker zu bewahren. Von allen Seiten bieten sich dem Zugange nicht geringe Schwierigkeiten dar; denn auf der einen Seite wird es vom Meere bespült, und auf den andern Seiten gibt es unwegsame Gebirge, deren Engpässe leicht vertheidigt oder abgeschnitten werden konnten. Nur von Akka aus geht ein bequemerer Weg durch Galiläa nach dem See Genesareth.

Der Hauptfluß, eigentlich der einzige Fluß des Landes, ist der Jordan, hebräisch: Jarden, d. h. der Herabfließende, jetzt: el Scheriah, d. i. Furth, auch Nahar el Arden genannt. Er entspringt aus einer Felsengrotte am Berge Hermon in der Nähe von Paneas oder Cäsarea Philippi. Mit dieser Quelle, welche einen Bach, Namens Ba-

niaß, bildet, vereinigen sich bald nach ihrem Ursprunge einige andere von Norden und Nordwesten kommende Quellen; daher gaben Manche den Ursprung des Jordans anders an, und Einige lassen ihn aus dem See Phiala am Berge Hermon hervorgehn, was aber noch zweifelhaft ist. Sein Lauf geht von Norden nach Süden. Drei Stunden unterhalb Paneas bildet er einen kleinen schlammigen See, welcher das Wasser Merom (Jos. 11, 5 u. 7.), d. h. der obere See, auch der Samochonitische See, jetzt: Bahr el Houlei, d. i. der See der Thalebene genannt wird. Sechs Stunden unterhalb dieses Sees tritt der Jordan in den See Genesareth (1. Makk. 11, 67. Matth. 14, 34.), welcher auch das galiläische Meer (Matth. 4, 18.), der See bei Tiberias (Joh. 6, 1. u. 21, 1.), in früherer Zeit das Meer Kinnereth und Kinneroth (4. Mos. 34, 11. Jos. 12, 3.), oft auch schlecht-hin das Meer oder der See (Matth. 4, 13. 8, 18. Joh. 6, 16.) und jetzt Bahr Tabaria heißt. Bis zu diesem See ist der Fluß noch von geringer Breite und an mehreren Stellen sehr seicht; nach seinem Austritt aber aus dem See Genesareth wächst er bedeutend durch mehrere Bäche, die sich mit ihm vereinigen, und fließt nun in rascherem Strome durch eine Strecke von funfzehn deutschen Meilen, bis er bei einer Breite von 60 bis 80 Schritten in das todte Meer sich ergießt und darin endet. Dieser See, einer der merkwürdigsten Landseen auf unserer Erde *), hat in der Bibel verschiedene Namen. Er heißt nämlich daselbst das Salzmeer (1. Mos. 14, 3.), das Meer der Ebene (5. Mos. 3, 17. u. 4, 49.) und das Meer gegen Morgen (Ezech. 47, 18.). Die Griechen nannten ihn Asphaltites, den Asphaltssee; und von den Arabern, die in seiner Nähe wohnen, wird er Bahr Luth, d. i. Loth's-See, und von den Türken Ulu Degnizi, d. i. todtes Meer genannt. Der ganze Lauf des Jordans innerhalb Palästina beträgt also ge-

*) Nach Douville's Bericht, dessen Zuverlässigkeit jedoch Manche bezweifeln wollen, befindet sich in Afrika, einige Meilen südlich vom Äquator und 355 Stunden von der Küste Kongo's, ein Landsee, der See Luisua (Kufua), der dem todten Meere völlig ähnlich, aber noch größer ist. Er hat 50 Meilen im Umfange, ist mit einer Naphtharinde bedeckt, enthält keine Fische, und die Berge, die ihn umringen und von denen Erdharz herabquillt, sind mit keinem Grün bekleidet.

gen 18 Meilen. Früher ergoß sich dieser Fluß wahrscheinlich in den Melanitischen Meerbusen, das ist, in den östlichen Busen des rothen Meeres, indem er seinen Lauf durch das jetzige Thal el Araba unterhalb des todten Meeres fortsetzte. Die Entstehung dieses Sees bei der Zerstörung der Städte Sodom und Gomorra konnte den weitem Lauf des Jordan hemmen und ihm vielleicht einen unterirdischen Abfluß verschaffen. Doch kann auch das Wasser, das er in das todte Meer ergießt, wie es wahrscheinlicher ist, durch Ausdunsten wieder verloren gehn.

Außer dem Jordan findet man nur Bäche in Palästina, die sich theils in die Seen, die dieser bildet, theils auch in das mittelländische Meer ergießen. Sie trocknen wenigstens im Sommer aus, und an ihrer Stelle findet man alsdann nur wasserleere Thäler. Ueberhaupt ist Palästina nicht sehr wasserreich, was man bei seiner gebirgigen Beschaffenheit nicht erwarten sollte. Um das nöthige Wasser für den häuslichen Bedarf zu gewinnen, mußte man daher hie und da Brunnen graben (1. Mos. 26, 15.); und wo dieses sich nicht thun ließ, legte man Cisternen an. Dieses waren Gruben von größerer oder geringerer Tiefe, oben enger, unten weiter, in denen sich das Regenwasser sammelte und frisch erhielt. Uebrigens gibt es in Palästina auch einige warme Quellen, nemlich die heißen Schwefelquellen zu Kallirhoe, zwei Stunden nordöstlich vom todten Meere, die schwefel- und eisenhaltige Quelle zu Ammaus, südlich unter Tiberias und eine warme Quelle zu Amatha bei Gadara.

Da das Land gebirgig ist, so kann das Klima nicht überall gleich seyn, und muß, obchon Palästina in dem südlichen Theile der nördlichen gemäßigten Zone liegt, auf den Gebirgen eine gewisse Rauheit zeigen, weshalb es auch daselbst im Winter nicht an Schnee fehlt, während es in den Thälern bedeutend heiß ist. Im Ganzen aber ist das Klima sehr gemäßigt und mild und läßt die Jahreszeiten in ihrem Wechsel nicht so scharf hervortreten, wie bei uns. Eigentlich kann man nur zwei Jahreszeiten annehmen: Sommer und Winter (1. Mos. 8, 22.). Der Winter ist weit milder als bei uns und während seiner Dauer blühen sogar die Lilien auf dem Felde; er besteht gewöhnlich nur in einer Regenzeit

und nimmt selten eine rauhere Gestalt an. Der Sommer ist gemeiniglich sehr warm. In ihm zeigt sich selten eine Wolke am Himmel; es fällt kein Regen (Psalm 32, 4.), und daher würde Alles verschmachten, wenn der Regen nicht durch starken Thau ersetzt würde, der in der Nacht reichlich sich erzeugt *) und der von jeher als ein vorzüglicher Segen Gottes (1. Mos. 27, 28. 5. Mos. 33, 13.) angesehen wurde. Es finden hauptsächlich zwei Regenzeiten statt, und man unterscheidet den Frühregen und den Spätregen (5. Mos. 11, 14. Jak. 5, 7.). Der Frühregen fällt bald nach unsrer Herbst-Nachtsleiche im Oktober, wo mit der Saatzeit das bürgerliche Jahr der Juden begann, und dauert mit geringer Unterbrechung bis in den December, wo er sich oft in große lockere Schneeflocken verwandelt, die aber nur von kurzer Dauer sind. Nach seinem Eintritte gewinnt die von der Sonnenhitze verbrannte Erde ein neues frisches Ansehn und die Saat sproßt freudig empor, die nur dann etwas leidet, wenn im December oder Januar plötzlich eine empfindliche Kälte einfällt. Der Spätregen stellt sich zu Ende März oder Anfang April ein, kurz vor dem Beginne der Erndte, und hält nur einige Tage an. Er befördert die volle Reife mancher Gewächse, besonders derer, die sich etwas verspätet haben, und wird zur Sommersaat benutzt. Die Winde wechseln meistens sehr regelmäßig. Mit dem Frühregen tritt Nordwestwind ein, der bis in den November anhält und nur zuweilen mit Ostwind abwechselt; von da bis in den Februar weht bald Nordost-, bald West- und bald Südostwind. Im März erscheint der Südwind, der oft, vorzüglich in den südlichen Gegenden, so heiß und schwül ist, wie der Khamsin in Aegypten; zum Glück hält er höchstens nur drei Tage an. Hierauf kommt bis zum Junius Ostwind, der zuweilen in Sturm ausartet (Jes. 27, 8.). Von da bis zum Oktober ist der Nordwind vorherrschend, jedoch zeigt sich auch in die-

*) Maundrell fand sein Zelt, unter welchem er eine Nacht auf der Ebene von Esdrelon geschlafen hatte, am Morgen so naß vom Thau, als wenn es die ganze Nacht hindurch geregnet hätte; und Shaw erzählt, daß er und seine Reisegefährten, als sie unter freiem Himmel übernachteten, vom Thau bis auf die Haut durchnäßt worden wären.

ser Zeit eine solche Veränderlichkeit des Windes, daß er an manchen Tagen nach allen Richtungen weht.

Palästina war in der frühern Zeit durch seine Fruchtbarkeit berühmt; daher nennt es Moses auch ein Land, in welchem Milch und Honig fließt (2. Mos. 3, 8. u. 13, 5.). Vorzüglich war der nördliche Theil desselben sehr fruchtbar; in dem südlichen dagegen gab es einige Wüsten, die man aber nicht etwa als völlige Einöden sich denken darf; sondern es waren Gegenden, die weniger zum Ackerbau tauglich sich zeigten, aber doch gute Viehweiden abgaben; daher befanden sich auch Städte in ihnen (Jes. 42, 11.). Das Land war an Weizen und Gerste so reich, daß davon ausgeführt werden konnte (2. Chron. 2, 10.). Roggen wurde wenig oder nicht gebaut; dagegen erzeugte man alle die gewöhnlichen Hülsenfrüchte, welche zur Speise dienen. Unsere edlen Obstarten und die Südfrüchte gediehen trefflich. Vorzüglich zeichnete sich der Weinstock aus, der oft, hauptsächlich in der Nähe von Engeddi, zehn bis zwölf Pfund schwere Trauben trug, deren Beeren die Größe der Pflaumen hatten. Alle Weinstöcke in Palästina haben Trauben von dunkler Farbe und liefern daher rothen Wein. Es fehlte nicht an edlen Feigenbäumen, die im Juni und Juli reife Früchte liefern. Noch häufiger waren die Maulbeerfeigenbäume, deren Früchte mehrmals in einem Jahre reifen, aber freilich nicht den angenehmen Geschmack der edlen Feigen haben, weshalb sie auch nur von den Armen genossen wurden (Amos 7, 14.). Auch der Delbaum fand sich häufig vor und lieferte im Oktober eine nützliche Ernte. Außerdem gab es Pistacien mit ihren wohl-schmeckenden Früchten, Dattelpalmen mit den im Morgenlande so hochgeschätzten Datteln, Granatapfelbäume, Dudaim, eine Art Melonen, und Manna schwitzte, wie auch jetzt noch, aus einigen daselbst befindlichen Sträuchern. Vorzüglich berühmt durch ihre Fruchtbarkeit waren die Ebene Jesreel oder Esdrelon, die treffliches Getreide erzeugte, die Gegend um Jericho, die reich an Palmenhainen und Balsamgärten war, und die Ebene Saron, die ebenfalls reiche Getreideernten gab. An Wald fehlte es nicht in den frühern Zeiten, wenigstens wird von Wäldern in dem Stamme Ephraim (Jos. 17, 18.) und

in einigen andern Gegenden gesprochen; aber reich daran war das Land wohl nie, denn die Wälder des Libanon gehörten nicht zu Palästina. Die Wälder bestanden aus Terebinthen, Akazien, Tannen, Eichen und Dattelpalmen; Cedern trug nur der Libanon. Jetzt sind die Wälder meistens verschwunden, daher bedient man sich des Düngers zur Unterhaltung des Feuers. Den größten Palmenhain findet man jetzt noch bei Dirbelach; auch findet man bei Gaza noch viele Palmen, weniger aber bei Akka, Rama und Jerusalem. Wie die frühern Wälder sucht man auch jetzt die frühere Fruchtbarkeit vergeblich in Palästina; mehrere Gegenden sind zur Wüste geworden; hauptsächlich sind die Thäler in der Nähe des todten Meeres fast ohne allen Pflanzenwuchs. Die Schuld der jetzigen geringeren Fruchtbarkeit liegt hauptsächlich an den heutigen Bewohnern des Landes, die keinen Fleiß auf die Bebauung des Bodens wenden und diesen mit keinem Dünger versehen, sondern höchstens nur durch Kanäle bewässern.

Unter den Thieren, welche in Palästina vorkommen, zeichneten sich die Rinder aus, welche zwar von kleinerer Art waren, aber doch sehr nützliche Dienste leisteten, da man sie zum Pflügen des Aekers und zum Austräten des Getreides brauchte. Schaaf und Ziegen dienten gewöhnlich zur Speise und zu Opfern. Die Schaaf lieferten eine grobe Wolle, aus welcher die gewöhnlichen Kleider verfertigt wurden. Da die Ziegen jener Gegenden ein langes und feines Haar haben, so konnte auch dieses benutzt werden. Die gewöhnlichen Lastthiere waren Esel und Maulesel, von denen die erstern in Palästina weit größer und schöner sind, als die in unsern Ländern; auch fehlte das Kameel, das Schiff der Wüste, wie es die Araber nennen, nicht, und wurde zu Reisen in den sandigen Gegenden gebraucht. Pferde führte man unter den Königen aus Aegypten ein; es durften aber nur wenige gehalten werden, damit die Israeliten nicht etwa Lust bekommen sollten, nach Aegypten zurückzukehren. Schweine durften ebenfalls nicht gehalten werden, weil im Morgenlande der Genuß ihres Fleisches der Gesundheit nachtheilig ist und vorzüglich den Ausfluß befördert. Dagegen gab es Hirsche, Gazellen, auch wilde Schweine; und Hunde liefen, wie jetzt noch, in Menge und

heerdenweis umher (Luk. 16, 21.) und waren sehr freßgierig; daher wurden sie verachtet (Matth. 15, 26.). Außerdem fanden sich Wölfe, Füchse und Schakals vor, ja auch Bären und Löwen zeigten sich zuweilen. Von Vögeln werden hauptsächlich Rebhühner, Wachteln (4. Mos. 11, 32.) und Haushühner (Matth. 23, 37. u. 26, 34.) erwähnt. Fische lieferte vorzüglich der See Genesareth. Die nützliche Biene bereitete Honig und Wachs, von welchem das in der Umgegend von Bethlehem insbesondere geschätzt wurde. Die Seidenraupen lieferten zu den Kleidern der Vornehmen die schätzbare Seide. Dagegen wurde Palästina auch öfter von Heuschrecken heimgesucht, welche, wenn sie auch den Armen zur Speise dienten und getrocknet gegessen wurden (Matth. 3, 4.) doch eine große Landplage waren, da sie gemeiniglich in großen Schaa-ren einfielen und alsdann in wenig Stunden Saaten, Gras und Baumbblätter völlig aufzehrten.

Von Mineralien findet man in Palästina ziemlich viel Eisen, Salpeter in Menge, da die innern Wände der Höhlen gewöhnlich damit überzogen sind, Asphalt und Natrum in dem todtten Meere und in dessen Umgegend, auch Schwefel und Bimstein.

Palästina hatte im Laufe der Zeiten sehr verschiedene Eintheilungen. Daß es vor der Besignahme durch die Israeliten in Kanaan und Gilead geschieden war, ist schon oben erwähnt worden. Nach der Besignahme von den Juden wurde es nach den zwölf Stämmen des Volkes in 12, oder eigentlich in 13 Provinzen eingetheilt, da der Stamm Manasse getrennt wurde. Bei dieser Eintheilung bekam der Stamm Levi keine besondere Provinz, sondern es wurden ihm 48 Städte mit einigen Ländereien für das Vieh angewiesen, die zerstreut in den andern Stämmen lagen. Den Priestern insbesondere wurden 13 Städte in der Nähe von Jerusalem, also in den Stämmen Juda, Simeon und Benjamin ertheilt. Diese 12 Stämme waren ziemlich unabhängig von einander, da sich jeder durch eigne Vorsteher regierte; nur die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes erhielt sie in einiger Verbindung. Erst unter den Königen Saul, David und Salomo wurden sie mehr zu Einem Ganzen vereinigt; allein diese Vereinigung dauerte nur kurze

Zeit; denn unter Rehabeam theilte sich das Land in zwei Reiche, in Israel und Juda, von denen das erstere das größere war; denn das Reich Juda umfaßte bloß die Stämme Juda, Benjamin, Simeon und den südlichen Theil von Dan; dagegen hatte Israel den nördlichen Theil von Benjamin und die übrigen Stämme.

Nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft konnte die alte Eintheilung nach den 12 Stämmen nicht wieder hergestellt werden, weil nicht alle, sondern vorzüglich nur die Stämme Juda und Benjamin und die Leviten zurückkehrten, und ihre alten Besitzungen wieder einnahmen. Daher trat nun eine Eintheilung in vier Provinzen ein, die schon unter den Makkabäern bekannt war (1. Makk. 10, 30.), und auch zur Zeit Jesu noch stattfand, nämlich die Eintheilung in Galiläa und Samaria, Judäa und Peräa, von denen das letzte jenseit des Jordans lag, die ersten drei aber diesseit des Jordans sich befanden. Galiläa umfaßte die Stämme Affer, Naphthali, Issaschar und Sebulon, und wurde in das obere und untere Galiläa eingetheilt; Samaria enthielt den halben Stamm Manasse und den Stamm Ephraim; Judäa begriff die Stämme Dan, Benjamin, Juda und Simeon in sich; auch gehörte später das durch Johannes Hyrtanus eroberte Idumäa (Mark. 3, 8.) dazu; Peräa, d. h. das Jenseitige, endlich bestand aus den Stämmen Ruben und Gad und aus der andern Hälfte von Manasse, und enthielt im weiteren Sinne sechs Distrikte: Trachonitis, Ituräa, Gaulonitis, Kuranitis, Batanäa und das eigentliche Peräa, welches den südlichen Theil ausmachte; auch gehörte der größte Theil von Dekapolis oder von der Landschaft der zehn Städte (Matth. 4, 25. Mark. 5, 20.) dazu. Nicht alle aber lagen innerhalb der Grenzen von Palästina.

Diese Eintheilung dauerte nur bis gegen das fünfte Jahrhundert nach Christus. Von da an wurde es in Palaestina prima, secunda und tertia oder salutaris getheilt. Das Erste umfaßte den nördlichen Theil von Judäa und ganz Samaria und hatte zur Hauptstadt Cäsarea; das zweite enthielt Galiläa und Bajan, jenseit des Jordans mit der Hauptstadt Scythopolis; das dritte aber begriff den südlichen Theil von

Jubäa, Idumäa und Moabitis, und hatte Petra zur Hauptstadt.

Jetzt ist Palästina ein Theil der türkischen Provinz Syrien und gehört zu dem Paschalik Damask.

Palästina soll voller Städte und Flecken gewesen seyn; denn nach Josephus hatte allein Galiläa 204 derselben; auch zeugen noch jetzt viele Ruinen für eine frühere zahlreiche Bevölkerung. Die Städte und Flecken waren, wie es auch jetzt noch der Fall ist, auf Anhöhen erbaut; daher war es eine vorzügliche Beschäftigung der Frauen, Wasser aus den Thälern, in denen sich die Quellen und Brunnen befanden, zu holen. Die Städte hatten, wie man es noch jetzt in dem Morgenlande findet, enge Straßen; die Häuser bestanden aus Holzwerk und Lehmwänden, oder waren aus Ziegel- und Sandsteinen aufgebaut, die man durch Lehm, oder Thon, oder Erdharz verbunden hatte. Sie waren selten über zwei Stock hoch, und hatten gewöhnlich nur eins; ihr Dach war eben und erhöhte sich in der Mitte nur ein wenig, um das Abfließen des Regenwassers zu befördern. Das Dach hatte ringsum ein Geländer (5. Mos. 22, 8.). Man hielt sich häufig auf dem Dache auf, schöpfte daselbst frische Luft, nahm Besuche da an und schloß auch wohl auf demselben unter Zelten. Zuweilen gingen von ihm Treppen geradeswegs auf die Straße herab. Die Paläste der Vornehmen und Reichen hatten dieselbe Einrichtung, nur zeichneten sie sich durch große Säle und Säulenhallen aus. Sie hatten zwei Seitenflügel und ein Hintergebäude, so daß der Hof ganz eingeschlossen war, der gewöhnlich mit Tüchern überspannt wurde, um die Sonnenstrahlen abzuhalten. Die Fenster gingen in den Hof; die Seiten der Häuser nach der Straße zu waren aber ohne Fenster.

Die Zahl der Einwohner in Palästina soll sich in den blühendsten Zeiten des Landes, was fast unglaublich ist, auf fünf Millionen belaufen haben. Zu Jesu Zeiten war kaum die Hälfte davon vorhanden, und jetzt ist die Einwohnerzahl sehr gering.

III.

Einwohner von Palästina. Wesen und Lebensweise der Juden.

Ehe die Juden sich in Palästina festsetzten, hatten die Kanaaniter, Philistäer und Amalekiter, von denen die jetzigen Saracenen und Beduinen abstammen, das Land inne; doch diese waren nicht die Ureinwohner des Landes, sondern auch sie waren eingewandert und hatten die Aviten oder Gaviten, die Choriter, die Raphäer, die Ana-fäer oder Enakiter und die Kenäer verdrängt. Wie lange sie Palästina in Besiz hatten, läßt sich nicht bestimmen, da wir die Zeit ihrer Einwanderung nicht kennen. Verdrängt wurden sie zwischen 1500 und 1400 vor Christus; denn da bemächtigten sich die Israeliten des Landes und schlugen daselbst ihren bleibenden Wohnsitz auf.

Diese, Kinder des Morgenlandes, besaßen im Allgemeinen dieselben Eigenthümlichkeiten, durch welche sich die Morgenländer noch jetzt auszeichnen. Die Morgenländer nämlich sind von mittlerer Größe, ziemlich hager, besitzen aber einen starken Knochenbau und muskulösen Körper. Sie haben eine hohe Stirn, feurige schwarze Augen, eine verhältnißmäßig große gebogene Nase, starkes schwarzes Haupthaar und einen Bart von gleicher Beschaffenheit, den sie sehr in Ehren halten. Ihr Kinn ist länglich, oft hervorstehend, der Mund wohlgebildet und die Gesichtsfarbe fällt ins Bräunliche*). Die vornehm-

*) Welche Gestalt Jesus hatte, wissen wir nicht zuverlässig; denn in den Schriften des neuen Testaments ist von seiner Körpergestalt nicht die Rede, und der Brief des Lentulus an den Kaiser Tiberius, welchen Nicephorus, der 828 als Staatssekretair in Konstantinopel starb, in seinem *breviarium historicum* 1, 40. auführt, ist höchst wahrscheinlich nicht ächt. In jenem Briefe heißt es: „Es ist in diesen Zeiten hier ein Mann erschienen und noch da von großer und ausgezeichneter Kraft und Tugend, mit Namen Jesus Christus. Diesen nennen die Heiden einen Propheten der Wahrheit; seine Jünger aber sagen von ihm, er sey Gottes Sohn. Derselbe erweckt Tode und heilt alle Krankheiten. Er ist ein Mann von mittelmäßiger Größe und hat ein liebliches und einnehmendes Antlitz, so daß wer ihn sieht, ihn lieben, aber auch Ehrfurcht vor ihm haben muß. Seine Haare gleichen an Farbe einer reifen Haselnuß; sie sind schlicht und glatt bis zu den Ohren herab, dann werden sie etwas kraus, und hängen ihm bis auf die Schultern herunter. Er trägt sie mitten auf der Stirn gescheitelt. Er hat eine glatte, offene, schöne Stirn, keine Runzeln und Flecken in seinem Angesichte, und dieses ist mit einer feinen Röthe so überlaufen,

men Frauen sind wohlgewachsen, haben einen fleischigen Körper, weiße Hautfarbe und schöne Gesichtszüge. Ihre Augen sind groß und schwarz, um die sie zuweilen noch schwarze Ringe mahlen (2. König. 9, 30. Jes. 3, 16.). Die Frauen der geringeren Stände, die viel arbeiten müssen, sind mehr häßlich als wohlgestaltet und haben zwar einen ausdauernden Körper, aber eine schlaffe Haltung.

In geistiger Hinsicht besaßen die Juden manche treffliche Eigenschaften und lobenswerthe Fähigkeiten, sie gaben sich aber weniger Mühe, dieselben auszubilden. Es fehlte ihnen z. B. nicht an Scharfsinn und Lebensklugheit. Freiheitsinn, der den Bewohnern gebirgiger Länder überhaupt eigen ist, ging auch ihnen nicht ab, denn sie kämpften fortwährend gegen die Bedrückungen, die von verschiedenen Seiten ihnen kamen, und zeigten dann öfters kriegerischen Geist und eine heldenmäßige Tapferkeit. Künste und Wissenschaften aber wurden wenig von ihnen getrieben und geliebt, woran ihre Abgeschlossenheit und ihr Haß gegen alles Fremde Schuld war. Ausgezeichnet war ihre Poesie durch kindliche Einfalt, Lebendigkeit und Bilderreichthum. Es war eine edle Naturpoesie, welche die schöne, mannichfaltige Natur ihres Landes hervorrief und ihr Naturleben begünstigte. Worin sie aber alle anderen Völker weit übertrafen, war die Verehrung des Einen Gottes, die von ihrem Stammvater Abraham ihnen überliefert worden war.

Die Sprache der Juden, die hebräische, ist ein Zweig des semitischen, eines vorderasiatischen Sprachstammes, welcher in seinem Wesen und grammatischen Baue ganz von den abendländischen Sprachen abweicht. Sie zeichnet sich durch Einfachheit und Kindlichkeit aus. In ihr sind die Schriften des alten Testaments geschrieben. Nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft kam sie mehr und mehr außer Gebrauch, weil man sich der in der Verbannung erlerneten chaldäischen Sprache im gemeinen Leben mehr bediente; und nach dem Zeitalter der Makkabäer wurde sie gar

daß es ihm wohlsteht. Die Nase und der Mund sind so gestaltet, daß man sie nicht tadeln kann. Der Bart gleicht an Farbe dem Haupthaare und ist nicht lang, theilt sich aber in der Mitte und geht in zwei Spitzen aus. Die Augen sind blau, hell und lebhaft; die Arme und Hände sehr schön."

nicht mehr gesprochen, sondern trat in die Reihe der todten Sprachen. Auch die Schriftzüge und Buchstaben, mit denen die hebräischen Schriften, welche wir noch besitzen, geschrieben sind, gehören der chaldäischen Quadratschrift oder assyrischen Schrift an, die wie die übrigen semitischen Schriften von der Rechten zur Linken geschrieben und gelesen wird.

Zur Zeit Jesu wurde in Palästina ebenfalls noch die chaldäische Sprache, die man auch wohl die aramäische nennt, und die sich zur alt Hebräischen ohngefähr eben so verhält, wie das Niedersächsisch Deutsch zu dem Hochdeutschen, gesprochen; die hellenistischen Juden aber, das sind diejenigen Juden, welche außerhalb Palästina, vorzüglich in Kleinasien, Griechenland und Aegypten wohnten, redeten Griechisch, das durch Alexander den Großen weiter verbreitet worden und zu Jesu Zeiten selbst den Juden in Palästina nicht ungeläufig war, das aber in dem Munde der fremden Völker nicht das reine Griechisch blieb, wie wir es in den classischen griechischen Schriftstellern finden; daher wird es gewöhnlich zur Unterscheidung das hellenistische Griechisch genannt. In ihm sind die Schriften des neuen Testaments geschrieben. Die hellenistischen Juden, in dem neuen Testamente auch Griechen genannt (Apostelgesch. 6, 1. u. 9, 29.), hatten einen Tempel zu Leontopolis in Aegypten. Sie gaben aber doch meistens dem Tempel zu Jerusalem den Vorzug und besuchten diesen daher an den Hauptfesten. Im Ganzen waren sie gebildeter und vorurtheilsfreier als die palästinensischen Juden, von denen sie verachtet wurden.

Die Hauptbeschäftigung der Juden war Viehzucht, daher führten sie, hauptsächlich in den frühern Zeiten, ein herumziehendes, ein Nomaden-Leben. Zum Hüten ihrer Heerden nahmen sie nicht bloß Knechte und Miethlinge, sondern ihre eigenen Söhne und Töchter mußten oft dieses Geschäft verrichten, das durchaus nicht als ein niedriges angesehen wurde, weshalb sich auch Jesus so gern mit einem Hirten vergleicht. Außer der Viehzucht trieben die Juden vorzüglich Ackerbau. Jagd war nur eine Nebenbeschäftigung, und Handel wurde weniger im Großen von ihnen getrieben, sondern es fand mehr ein Kleinhandel unter ihnen selbst statt.

Die Tracht der Juden war einfach und glich der, welche noch jetzt bei den Morgenländern gewöhnlich ist. Alle Kleidungsstücke sind im Morgenlande wegen des wärmern Klimas weit und leicht. Der gemeine Mann schlägt ein leinenes Tuch um die Hüften, das bis auf die Kniee herabgeht, und wickelt ein anderes Tuch, den Tulband, um den Kopf. Zunächst auf dem Leibe trägt man ein Hemde ohne Ärmel. In der Mitte des Leibes wird die Kleidung durch einen Gürtel zusammengehalten, der aus einem viereckigten Tuche besteht, und in dessen Falten man Geld, Messer, Feuerzeug und andere Kleinigkeiten trägt. Darüber trägt man eine Art von Mantel, das ist ebenfalls nur ein Stück Tuch, das über die linke Schulter geworfen und um den Leib geschlagen wird. Die Füße werden nur mit Sohlen, Sandalen, oder mit Pantoffeln bekleidet. Die Vornehmen hatten viel auf zahlreiche Feierkleider (1. Mos. 45, 22. Jakob. 5, 2.), die aus Seide verfertigt und meistens weiß an Farbe sind. Die Kopfhaare wurden kurz abgeschnitten, der Bart aber gepflegt. Die Frauen sind fast eben so, wie die Männer gekleidet; sie tragen aber ein vollständiges Unterkleid und ihr Tulband ist schmaler und gepufter. Das Haar wird gelockt oder in Flechten und Knoten geschlungen und mit verschiedenem Schmucke versehen. Ueberhaupt tragen die Frauen mancherlei Schmuck an sich; z. B. Ringe in den Ohren und an den Fingern, und Ketten und Spangen um den Hals, die Arme und die Füße. Die erwachsenen Frauenzimmer, vorzüglich die verheiratheten, tragen einen Schleier, die Mädchen aber gehn unverschleiert.

Die Speisen der Juden waren ebenfalls sehr einfach. Das Getreide zum Brode auf einen Tag wurde täglich von Knechten und Sklavinnen auf Handmühlen gemahlen; das dadurch entstandene Mehl mengte man mit Kameelmilch, Del, Butter oder einem andern Fette an und setzte etwas Gewürz hinzu. Daraus verfertigte man kleine Kuchen, welche einen oder einige Finger dick waren, back sie in heißer Asche und aß sie halb gahr. Sauerteig wendete man nicht besonders dabei an; sondern man hob den Teig von einem Tage zum andern auf, wodurch er an sich sauer wurde, oder man setzte Weinhefen hinzu. Das ungesäuerte Brod wurde noch dünner

als das gesäuerte gebacken; daher konnte es um so leichter gebrochen werden (Matth. 26, 26.). Das Fleisch, welches gegessen wurde, war von Schafen, Ziegen, Kälbern und jungen Kameelen, die der Hausvater gewöhnlich selbst schlachtete. Man aß es ganz frisch gekocht. Wildpret wurde ebenfalls gespeist. Wasser und Wein waren die üblichen Getränke.

Beim Essen bediente man sich keiner Löffel, Messer und Gabeln, ja man hatte nicht einmal Tische und Stühle. Anstatt des Tisches wurde ein niedriger Schemel hingestellt und anstatt der Stühle breitete man Tücher, oder legte man Polster auf den Boden, auf die man sich niederließ. Die Stelle der Teller vertraten Brodkuchen, von denen man während des Essens Stücke abbrach und verzehrte, und an welche man auch die Finger abwischte. Das Fleisch wurde schon in Bissen zerschnitten aufgetragen, und war ein Stück zu groß, so wurde es mit den Fingern zerrissen. Da die Speisen mit den Fingern genommen wurden, so wusch man sich vor und nach der Mahlzeit die Hände. Die Getränke genoß man aus Bechern oder Schalen. Die Diener standen während des Mahles vor dem Herrn und gaben auf dessen Winke sorgsam Acht; denn durch Winke nur und nicht durch Worte wurden gewöhnlich die Befehle ertheilt. Vor der Mahlzeit, auch wohl nach derselben wurde ein Dankgebet von dem Hausvater gesprochen. Die Hauptmahlzeit war gegen Abend.

Die Morgenländer sprechen wenig; ihre Reden sind kurz und bündig; sie sprechen oft in Sentenzen und Bildern; auch lieben sie Erzählungen und Gleichnisse. So finden wir es auch bei den Juden. Bei Begrüßungen legten sie die rechte Hand auf die linke Brust; machten auch wohl eine Verbeugung und zwar um so tiefer, je vornehmer die Person war, welche sie begrüßten, oder warfen sich sogar ganz vor ihr nieder (1. Mos. 42, 6.). Man küßte auch den Vornehmen die Hände, Füße und den Saum des Kleides. Der gewöhnliche Gruß war: „Friede sey mit dir!“ oder: „Gott segne dich und sey dir gnädig (1. Mos. 43, 29.)!“ Wenn Freunde und Bekannte von gleichem Range sich trafen, so küßten sie einander den Bart oder Mund, auch wohl das Haupt und die Schultern (1. Mos. 33, 4. Luk. 15, 20.). Wollte der Wirth seinen Gast vorzüglich ehren, so salbte er

dessen Haupt und Füße und besprengte ihn mit wohlriechenden Wassern. Bei Besuchen pflegte man sich auch gegenseitig Geschenke zu machen (1. Mos. 45, 22.).

Die Juden rechneten es sich zur Ehre an, viele Kinder zu haben; daher nahm oft ein Mann mehrere Weiber selbst mit Beistimmung oder wohl sogar auf Geheiß der eigentlichen Ehefrau; denn Eine hatte immer den Vorzug. Die Kinder wurden über zwei Jahre gesäugt und bei der Entwöhnung derselben wurde ein großes Fest gegeben, an welchem die Töchter ihren Namen bekamen. Der Erstgeborne hatte bedeutende Vorrechte; denn er wurde das Haupt der Familie und bekam doppeltes Erbtheil; der Vater konnte dieses Recht aber auch auf einen andern Sohn übertragen; ja der Erstgeborne konnte es sogar verkaufen. Die Töchter bekamen kein Erbtheil; denn sie wurden an ihren künftigen Mann verkauft; heiratheten sie aber nicht, so wurden sie von den Brüdern oder nächsten Verwandten unterhalten. Ueberhaupt war das weibliche Geschlecht sehr beschränkt in seinen Rechten und wurde sehr zurückgesetzt. Der Mann konnte daher auch leicht eine Frau verstoßen und sie mit einem Scheidebrieße entlassen, wenn er mit ihr unzufrieden war.

Im Allgemeinen erreichten die Juden ein ziemlich hohes Alter, denn in der heiligen Schrift, auch im neuen Testamente, ist öfter von hochbetagten Leuten die Rede. Dieses konnten sie auch um so eher, da das Klima ihres Landes ein gesundes war und da sie ein einfaches Leben führten. Uebrigens waren sie auch manchen Krankheiten ausgesetzt. Viele litten an dem Auszuge, einer Krankheit, welche dem Morgenländer eigenthümlich ist und die in ihrem höchsten Grade Elephantiasis heißt. Zuweilen wüthete auch die Pest in Palästina, ebenfalls eine Geißel des Morgenlandes, welche oft viele Menschen und zwar schnell hinwegrafft. Ueberdies kamen Augenkrankheiten, Gicht und Epilepsie zuweilen vor. Die epileptischen Zufälle, so wie auch den Wahnsinn schrieben die Juden nach ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft bösen Geistern zu, welche sich in den Kranken angesiedelt hätten: ein Aberglaube, den sie von den Chaldaern angenommen hatten.

IV.

Politische Verhältnisse der Juden zur Zeit Jesu.

Die politischen Verhältnisse waren zu Jesu Zeiten sehr ungünstig für die Juden; denn diese waren mannichfachen Bedrückungen von Fremden, die sie verachteten, ausgesetzt, sahen sich in ihren Rechten beschränkt und ihre Nationalehre vielfältig gekränkt. Dadurch wurden sie zu manchen Kämpfen veranlaßt, die gewöhnlich ungünstig für sie abliefen und ihr Land nur unglücklicher machten.

Schon mit der babylonischen Gefangenschaft hatte die Selbstständigkeit der Juden ihr Ende erreicht; denn wenn sie auch zum Theil in ihr Vaterland zurückkehrten und daselbst die frühern Einrichtungen wieder zu treffen suchten, so standen sie doch noch unter der Oberherrschaft der persischen Regenten, die ihnen die Erlaubniß zur Rückkehr erteilt hatten. Mit dem Untergange des persischen Reichs aber ward der Eroberer desselben, Alexander der Große, König von Macedonien, auch ihr Oberherr, und nach dessen Tode, als dessen Reich zerfiel, besetzte Ptolemäus Lagi, der sich zum König von Aegypten erhoben hatte, auch Judäa. Von jetzt an wurde Palästina fast ununterbrochen der Schauplatz blutiger Kämpfe, in denen es viel litt. Vorzüglich übten die Könige von Syrien die größte Tyrannei in dem unglücklichen Lande, das leider in sich selbst auch zerfiel. Jetzt aber war es auch, wo demselben ein neuer Hoffnungsstern aufging und eine glücklichere Zeit zu verheißen schien, die jedoch nur gleich einem kurzen Traumbilde sich zeigte und dann für immer verschwand. Die großen Leiden des Volkes empörten nämlich eine jüdische Familie, die Makkabäer, und trieben diese an, Gut und Blut für die Rettung ihres Vaterlandes daran zu setzen. Durch ihren Heldensinn begeisterten sie ihre Mitbürger zu kräftiger Gegenwehr, und durch ihre Tapferkeit errangen sie dem Vaterlande Unabhängigkeit, allein nur für eine kurze Dauer. Dankbar erkannte das Volk ihre Verdienste und erteilte ihnen die Regentenwürde erblich. Sie herrschten auch in Judäa von 143 bis 37 vor Christus; allein die folgenden Glieder dieser Regentenfamilie geriethen unter einander selbst in Uneinigkeit,

wodurch nicht nur bedeutende Unruhen in Judäa von neuem erregt wurden, sondern woraus auch dem Lande der Nachtheil erwuchs, daß die damals immer mächtiger werdenden Römer mehr und mehr Einfluß auf die Angelegenheiten der Juden bekamen. Vom Jahre 63 vor Christus wurde Judäa ganz von Rom abhängig, da es neben dem Makkabäer Hyrkanus II. den Antipater, einen vornehmen Idumäer als Statthalter einsetzte. Des Antipaters Sohn, Herodes I., auch, wiewohl mit Unrecht, der Große genannt, wurde von den Römern förmlich als ein von ihnen abhängiger König der Juden eingesetzt. Unter dessen Regierung wurde Jesus geboren; denn er herrschte von 37 vor Christus bis 3 nach Christus. Sein Bestreben ging dahin, sich die Gunst der Römer auf alle Weise zu erhalten und zu sichern; dabei erwarb er sich aber nicht die Gunst der Juden, die so schon mit dem größten Unwillen einen Ausländer als ihren Herrscher ertrugen. Er suchte überall das Land zu verschönern, errichtete neue Städte und Paläste und baute auch den Tempel zu Jerusalem neu und prächtig auf, um dadurch die Juden wo möglich sich geneigter zu machen. Aber auch dieses vermochte ihm die Gunst derselben nicht zuzuwenden, weil er nicht menschenfreundlich und aufrichtig war, sondern den Heuchler spielte und die größte Grausamkeit besaß, mit welcher er gegen Alle, die seinen Verdacht nur im geringsten erregten, selbst gegen die Glieder seiner eignen Familie wüthete. Er starb an einer sehr schmerzhaften Krankheit, wie Josephus uns berichtet, und ertheilte noch auf seinem Sterbebette sehr grausame Befehle *).

Er hinterließ drei Söhne, die sich um die Herrschaft Judäas stritten und die den römischen Kaiser Augustus zum Schiedsrichter erwählten. Dieser theilte hierauf

*) Der jüdische Geschichtschreiber Josephus erzählt nämlich: Da Herodes vorübergehn, daß die Juden sich vielmehr über seinen Tod freuen als betrüben würden, so habe er kurz vor seinem Tode die Vornehmsten aus Judäa nach Jericho, wo er krank lag, kommen und in den Rennplatz einsperren lassen, hierauf aber seine Schwester Salome und deren Gemahl Alexas mit Thränen gebeten, diese Gefangenen, sobald er die Augen geschlossen haben würde, hinrichten zu lassen, damit die Juden im ganzen Lande nach seinem Tode Thränen vergießen sollten. Dieser grausame Befehl sey jedoch nicht ausgeführt worden, sondern Salome und Alexas hätten die Gefangenen nach des Herodes Absterben in Freiheit versetzt.

die Herrschaft Palästinas unter sie, ohne jedoch ihnen den Königstitel zu verleihen.

Archelaus, der älteste der drei Söhne des Herodes, die noch am Leben waren, bekam die Hälfte des Reichs, nämlich die Provinzen Judäa, Samaria und Idumäa, und den Titel Ethnarch oder Völkerfürst, wurde aber von seiner nächsten Umgebung König genannt. Er regierte nicht lange, sondern wurde schon im Jahre 6 nach Christus von dem Kaiser Augustus abgesetzt und nach Bienne in Gallien verwiesen, weil er bei seiner Regierung höchst tyrannisch und grausam verfuhr und dadurch die Juden auf das äußerste gegen sich erbitterte, so daß sie ihn beim Kaiser verklagten. Sein Gebiet ward nun zu einer römischen Provinz gemacht und mit Syrien vereinigt, dessen Proconsul oder Statthalter, welcher zu Antiochien wohnte, hierauf in Judäa einen von Rom ernannten Procurator, Unterstatthalter oder Landpfleger hatte. Dieser mußte die Steuern einnehmen, Gericht halten, für Ruhe und Sicherheit sorgen und die von dem hohen Rathe der Juden gefällten Urtheile erst einer prüfenden Untersuchung unterwerfen und ihnen seine Bestätigung ertheilen, wenn sie vollführt werden sollten. Sein Wohnsitz war eigentlich in Cäsarea am mittelländischen Meere; allein an den Hauptfesten der Juden begab er sich nach Jerusalem und schlug da seinen Richtstuhl auf.

Herodes Antipas, der zweite der vorhandenen Söhne des Herodes, bekam ein Viertel des jüdischen Landes, nämlich Galiläa und das eigentliche Peräa, südlich jenseit des Jordans; und hatte daher den Titel: Tetrarch, Vierfürst. Er war ein gutmüthiger, aber schwacher und wollüstiger Mann, der seine Gemahlin verstieß und seines Bruders, Philippus *) Gemahlin, Herodias, zu sich nahm, weshalb er von Johannes dem Täufer ernstlich getadelt wurde. Ein großer Schandfleck seiner Regierung ist die Hinrichtung dieses ersten Sittenrichters. Da er nach der Königswürde strebte, so wurde

*) Dieser Philippus war nicht der Tetrarch, sondern ein anderer Sohn Herodes des Großen. Er hieß eigentlich Herodes Philippus, war von seinem Vater aus dem Testamente ausgeschlossen worden und lebte als reicher Privatmann.

er 39 nach Christus von dem Kaiser Caligula nach Lyon in Gallien verwiesen.

Philippus endlich, der dritte noch lebende Sohn des Herodes, bekam das noch übrige Viertel des Landes, und hatte daher ebenfalls den Titel eines Tetrarchen oder Vierfürsten. Sein Gebiet lag jenseit des Jordans und umfaßte Trachonitis, Sturäa, Gaulonitis, Batanäa, Muranitis und Gamalitika (Luk. 3, 1.). Er war sanft, gerecht und friedfertig, starb aber schon 35 nach Christus, worauf sein Gebiet, da er keine Erben hinterließ, ebenfalls eine römische Provinz wurde.

Einige Zeit darauf, im Jahre 38 nach Christus, setzte der römische Kaiser Caligula einen Enkel Herodes des Großen, Sohn des durch seinen Vater hingerichteten Aristobulus, den Herodes Agrippa I. als Regenten über Gaulonitis, Batanäa und Trachonitis, und gab demselben in dem darauf folgenden Jahre auch noch das Gebiet des abgesetzten Herodes Antipas, und der Kaiser Claudius Drusus machte ihn später zum Könige über das ganze Land, wie es Herodes der Große besessen hatte. Herodes Agrippa suchte sich die Gunst der Juden zu gewinnen, und verfolgte deshalb die Christen; starb aber schon 44 nach Christus.

Nach seinem Tode wurde Palästina abermals und zwar ganz zur Provinz Syrien geschlagen. Erst im Jahre 53 nach Christus bekam des vorigen Sohn, Herodes Agrippa II. (Apostelgesch. 25, 13. u. 26, 1.) die Tetrarchie, welche sein Großvater Philippus besessen hatte. Unter ihm nahmen die Unordnungen und Empörungen in Palästina immer mehr zu, welche endlich, im Jahre 70 die Zerstörung Jerusalems herbeiführten. Herodes Agrippa überlebte dieses traurige Ereigniß und starb erst im Jahre 90 nach Christus.

Eine unruhvolle Zeit, war also die Zeit, in welcher Jesus lebte, eine Zeit, in welcher immer mehr Bedrängnisse auf die Juden losstürmten, denen sie nicht zu begegnen wußten, weil sie sich nicht an Den angeschlossen, der sie in ein höheres Reich einführen wollte. Unaufhaltsam eilte daher das Volk seinem Untergange entgegen, den Jesus mit thränenden Blicken voraus sahe und der nur zu bald hereinbrach, der aber nach

Gottes weiser Fügung den Sieg des Christenthums fördern mußte.

Religiöser und sittlicher Zustand der Juden zur Zeit Jesu.

Schon in den frühesten Zeiten hatten die Juden sich herrlich ausgezeichnet vor den andern Völkern durch die Erkenntniß und Verehrung des Einen wahren Gottes. Durch besondere Offenbarungen waren ihre Stammväter zu Dem geführt worden, der allein ein Herr Himmels und der Erden ist; von jenen war der Glaube an den Einen Gott auf die Kinder übergeerbt und durch neue Offenbarungen, in welchen des Höchsten Macht und Güte den Israeliten in einem vorzüglich freundlichen Lichte erhellte, wurden sie in diesem Glauben befestigt und erhalten. Der Eine Gott war ihr Herrscher, ihr Führer, ihr Beglückter; ihr Gott war das erhabenste Wesen, vor welchem die Götzen der andern Völker in den Staub sinken mußten. Wohl ihnen, wenn sie fest und treu an ihrem Gott gehalten hätten! — Doch die Menschen wissen oft das nicht in seinem ganzen Werthe zu schätzen, in dessen Besitz sie sind, wovon auch die Juden einen deutlichen Beweis ablegen. Von ihrer Sinnlichkeit verführt, verließen sie oft den Einen wahren Gott, um den nichtigen Götzen der heidnischen Völker, in deren Nähe sie sich befanden, ihre Verehrung zu weihn.

Zwar hatte Moses, dieser von Gott begeisterte und mit besondern Gaben ausgerüstete Mann, ihrem religiösen Gefühle eine bestimmte Richtung gegeben und ihre Gottesverehrung auf feste Gesetze und gewisse Gebräuche gegründet; allein die Mosaische Religionsverfassung war, wie Jesus selbst urtheilt, bloß für den unmündigen Zustand der Menschen berechnet, nahm aber wenig Rücksicht auf das Fortschreiten derselben in religiöser Erkenntniß. Sie war mehr auf Furcht als auf Liebe gegründet. Moses ließ Gott mehr als Herrscher und Gebieter auftreten, aber weniger als Vater erscheinen. Mit Strenge gebot das Gesetz: du sollst nicht andere Götter haben neben mir! du sollst den Feiertag hei-

ligen! Du sollst, so beginnt jedes Gebot; und furchtbar donnerte der Ausspruch: „Gott drohet zu strafen Alle, die diese Gebote übertreten haben, bis in das dritte und vierte Glied,“ in das Gemüth der Menschen. Zurückgeschreckt mußten dadurch die Armen werden, mit Scheu und Furcht erfüllt, als vor einem strengen Gebieter, ja als vor einem zornigen und rachsüchtigen Gott. Ein knechtischer Sinn mußte da die Juden erfüllen, der durch die festgesetzten Ceremonien und äußern Gebräuche, die den Geist nur beengen konnten, noch vermehrt wurde. Kein Wunder war es nun, wenn sie bei freiern Regungen ihres Geistes, der beengenden Formen sich zu entäußern suchten und, von ihren sinnlichen Trieben irre geleitet, ihren Gott verließen, an welchen sie nicht durch Bande der Liebe gefesselt waren, oftmals den heidnischen Völkern nachahmten und dem Götzendienste sich hingaben, der ihnen ein freieres Reges gestattete. Schwer war es, die Verirrten wieder zurückzuführen. Mochten auch die Propheten, diese von Gott begeisterten Männer, mit glühendem Eifer zur Buße mahnen, und Alles anbieten in Bitten und Drohungen; ihre Worte fanden kein bleibendes Gehör, oder nur für kurze Zeit wendeten sich die von den ernstern Mahnungen und traurigen Erfahrungen Bewegten zu dem Gott ihrer Väter zurück, und der frühern Verirrung folgte bald neue Uebertretung. Erst als sie, von den mächtigsten Völkern der damaligen Zeit besiegt, größtentheils aus ihrem Vaterlande in schmachliche Sklaverei abgeführt worden waren, fühlten sie ihr begangenes Unrecht, erkannten ihr damaliges trauriges Geschick als wohl verdiente Züchtigung des von ihnen beleidigten Gottes, und in schmerzlicher Reue sehnten sie sich mit heißem Verlangen nach ihrer frühern Verfassung. Lange dauerte ihre Buße, und wenn sie auch endlich wieder zurückkehren durften in ihre frühere Heimath, so war doch ihre schönste Blüthe gebrochen und das frische Leben der frühern Zeiten, wo David und Salomo herrschten, kehrte nicht wieder; auch unterließen sie, die Einheit wieder zu gewinnen, welche unter den genannten Herrschern in ihrem Volke statt gefunden hatte. Neue Spaltungen traten ein; denn die aus der Sklaverei zurückgekehrten Juden wollten denen, welche von den zehn Stämmen der Israeliten

in dem Vaterlande zurückgeblieben waren und sich mit den heidnischen Völkern näher verbunden hatten und unter dem Namen Samariter bekannt sind, keine nähere Gemeinschaft mit sich verstatten und denselben durchaus nicht in den Tempel zu Jerusalem freien Zutritt vergönnen, weil sie sich für vorzüglicher und für treuere Anhänger des Mosaischen Gesetzes erachteten. Dadurch riß eine gegenseitige Erbitterung ein, von welcher wir in den evangelischen Schriften des neuen Testaments mehrere Spuren vorfinden und durch welche beide Partheien immer weiter von einander entfernt wurden. Ja die der Juden war so groß, daß der Name Samariter als ein Schimpfwort bei ihnen galt. Die Samariter erbauten sich selbst einen Tempel auf dem Berge Garizim, in welchem sie nach den Vorschriften Moses ihren Gottesdienst verrichteten, und fuhren fort, auf dem genannten Berge ihre Opfer dem Einen Gott darzubringen, auch nachdem ihr Tempel von Hyrkanus zerstört worden war.

Als die Juden ihren Gottesdienst völlig wieder eingerichtet hatten, hielten sie zwar fester an der Verehrung des Einen wahren Gottes, und blieben, so mancher Anfechtung ohngeachtet, fern von dem heidnischen Götzendienste; allein ihre Verehrung Gottes war keine im Geiste und in der Wahrheit, wie sie Gott wirklich nur wohlgefällig und dem Menschen wahrhaft heilsam seyn kann. Sie bestand bloß in der Beobachtung äußerer Gebräuche, bei denen das Herz meistens kalt blieb, in einem Ceremoniendienste, der leere Form geworden war, ohne den Geist zu bewahren, aus welchem allein das wahre Leben hervorgeht. Der göttliche Geist, der ursprünglich das Mosaische Gesetz durchwehte, war verbannt worden und entwichen, weil man menschliche Satzungen zugesügt hatte und sich bloß an den Buchstaben hielt. Man glaubte, durch genaue Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche dem Höchsten Genüge zu leisten und war nicht vor Allem auf Besserung und Veredlung des Herzens und Wandels bedacht. Sittenreinheit war weniger das Ziel, nach dem die Juden strebten, ja bei Vielen, vorzüglich bei den Vornehmern, fand sogar eine große Sittenlosigkeit statt.

Dazu kam noch, daß die Juden während ihres Ausent-

haltes in den fremden Ländern mit manchen neuen Vorstellungen und Ansichten bekannt geworden waren, die in dem Einen oder Andern Wurzel faßten und nun Meinungen hervorbrachten, die unter sich verschieden waren. Dadurch entstand eine neue Spaltung unter ihnen selbst in verschiedene Partheien oder Sekten, von denen drei die vorzüglichsten waren, nämlich: die Sadducäer, die Pharisäer und die Essäer.

Die Sekte der Sadducäer war die älteste darunter, da sie ihren Ursprung ohngefähr 300 Jahre vor Christus hatte. Saddock, ein gelehrter Jude, Schüler des Antigonus von Socho, bildete eine neue Sittenlehre, die unter vielen guten Grundsätzen manche seltsame Vorstellungen enthielt, welche vornemlich von seinen Schülern, den Sadducäern, angenommen wurden. Er ermahnte hauptsächlich, nicht zu viel auf die äußern Gebräuche zu halten und nicht bloß um der Belohnung willen das Gute zu thun; seine Schüler aber läugneten, ihn mißverstehend, alle Belohnung der Tugendhaften nach dem Tode, und bald darauf auch die Fortdauer nach dem Tode. Auch läugneten sie das Daseyn geistiger Wesen außer Gott, und nahmen daher weder Engel, noch Dämonen, noch andere Geister an. Sie ließen bloß die fünf Bücher Moses als heilige Bücher gelten und bestrebten sich, die Mosaischen Lehren rein zu bewahren von allen spätern Zusätzen; sie wollten nichts von mündlichen Ueberlieferungen und bildlichen oder mysteriösen Auslegungen der heiligen Schriften wissen, und hielten sich daher bloß an den Buchstaben. Uebrigens beteten und opferten sie in dem Tempel, empfahlen aber auch Genuß des Lebens. In ihrem Benehmen waren sie etwas rauh und unter sich selbst nicht einig, so daß aus Spaltungen stets neue Spaltungen entstanden und sie immer mehr unter sich zerfielen. Die Sadducäer waren nicht gar zahlreich, aber die reichsten und vornehmsten Juden gehörten zu ihnen, auch bewarben sie sich stets um die Gunst der herrschenden Parthei. Sie waren abgesagte Feinde der Pharisäer, schienen weniger feindlich gegen Jesum gesinnt zu seyn, vereinigten sich aber doch auch endlich mit den Phariseern gegen den göttlichen Lehrer.

Die Sekte der Pharifäer war die bedeutendste und mächtigste unter den Juden. Sie war ohngefähr 180 Jahre vor Christus entstanden. Zu ihr gehörten Juden aus allen Ständen und Stämmen und in allen Ländern, wo Juden lebten. Die meisten Priester und eine große Anzahl der Schriftgelehrten waren Pharifäer. Die Pharifäer hielten sich zwar an die Bücher des alten Testaments, aber sie legten auch so manchen Sagen und später eingeführten Gebräuchen ein großes Gewicht bei; sammelten die alten Ueberlieferungen und fügten ihre beliebigen Erklärungen hinzu. Bei der Erklärung der heiligen Schriften nahmen sie einen doppelten Sinn an: einen wörtlichen oder offenbaren, und einen verborgenen oder geheimnißvollen, und verfälschten dadurch oft den Sinn der wichtigsten Stellen, was Jesus selbst ihnen zum Vorwurfe macht (Matth. 15, 3—6. Mark. 7, 9—13.). Sie nahmen Dämonen an, lehrten die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Körpers, behaupteten aber, daß die Seelen der Frommen aus einem Körper in den andern wanderten, hingegen die Seelen der Gottlosen nach der Trennung von dem Körper einer ewigen Peinigung preisgegeben würden. Sie hielten bloß die That für strafbar, und als höchste Tugend galt ihnen die buchstäbliche Erfüllung des Gesetzes und die genaue Beobachtung aller Gebräuche. Durch die Strenge, mit welcher sie auf die genaue Beobachtung der Satzungen hielten, suchten sie sich einen besondern Schein von Heiligkeit zu geben. Sie fasteten oft, wollten aber für ihre Enthaltbarkeit gelobt seyn, so wie sie auch durch ihre Almosenpenden Aufsehn erregen wollten und daher es zuvor bekannt machen ließen. Sie gaben den Zehnten sogar auch von Hülsenfrüchten, was im Gesetz nicht befohlen war. An der Stirn und auf dem Armel des linken Armes trugen sie Denkkettel, auf welchen gewisse Stellen des Gesetzes geschrieben waren. Sie sagten oft lange Gebete her und wuschen sich häufig. Größtentheils aber zeigten sie in diesem Allen nur eine äußere Frömmigkeit, die bei den Meisten Heuchelei wurde und bei Allen in dem Bestreben bestand, die Augen der Menschen auf sich zu ziehn. Uebrigens hielten sie fest zu einander, sonderten sich aber streng von allen Andern ab; daher auch ihr

Name Pharifäer, welcher die Abgefonderten bedeutet. Sie gewannen großen Einfluß auf das Volk und traten oft als dessen Verföhler auf. Aus diefem Allen aber geht deutlich hervor, daß Jefus mit Recht fo ernftlich und nachdrücklich vor ihnen warnen und fie Heuchler, übertünchte Gräber und Wölfe in Schaafsfleibern nennen konnte (Matth. 23, 2—38. Mark. 12, 38—40. Luk. 11, 39—44.). Von den noch jezt vorhandenen Juden gehören die meiften diefer Sekte an, und obfchon die heutigen Pharifäer nicht mehr fo ftrenge fih zeigen, wie die alten, fo hegen fie doch noch diefelben Anfichten.

Von einer achtungswerthern Seite erfeheinen uns die Eßfäer, die in dem neuen Testamente nicht genannt werden, von denen uns aber Jofephus ausführliche Nachrichten ertheilt, und deren Name ziemlich gleichbedeutend mit Seelenärzten feyn foll. Ihr Urfprung ift unbekannt, doch wollen ihn Einige in die Zeiten der Makkabäer verlegen, indem fie die 1. Makkab. 2, 42. u. 7, 12. erwähnten Frommen für Eßfäer halten. Sie huldigten ebenfalls dem Mofaifchen Gefetze, achteten aber die äußere Form weniger und drangen vielmehr auf reinere Sittlichkeit. Sie ehrten Gott mit aufrichtigem Herzen, glaubten die Unfterblichkeit der Seele, übten Liebe gegen ihre Mitmenschen und lebten unter fich in der größten Einigkeit. Wolluft verabscheuten fie als das größte Laster, und Zucht, Enthaltfamkeit und Mäßigkeit galten bei ihnen für die größten Tugenden. Sie ernährten fich durch ihrer Hände Arbeit; hatten aber auch fo Manches in ihrem Leben, was keine allgemeine Anwendung finden konnte. Den Reichthum verachteten fie; keiner von ihnen befaß etwas Eigenthümliches, fondern fie hatten alle Güter gemeinfchaftlich. Manche lebten in den kleinern Städten und Flecken und diefe verehelichten fich; Viele aber hielten fich in einsamen Gegenden und Hainen auf, lebten ehelos und erzogen fremde Kinder. Man fand fie vorzüglich in der Nähe des todten Meeres, auch weilten Mehrere in Aegypten. In ihrer Kleidung waren fie etwas nachlässig, denn fie trugen fie fo lange, bis fie völlig zerriffen war; doch waren fie reinlich und ihre Kleider waren immer fehr weiß. In ihren Bethäufern faßen fie

anfangs stillschweigend bei einander; den Sabbath feierten sie sehr streng; denn sie zündeten an diesem Tage kein Feuer an, rückten keine Sache von ihrem Orte auf eine andere Stelle und enthielten sich sogar der natürlichen Verrichtungen. Thierische Opfer brachten sie nicht dar, denn sie schonten die lebenden Geschöpfe, sondern sie schickten anstatt der blutigen Opfer nur zuweilen gewisse Geschenke an den Tempel zu Jerusalem. Alle, die in ihre Gesellschaft eintreten wollten, mußten zwei Jahre hindurch eine ernste Prüfung aushalten und mehrere strenge Gelübde ablegen, z. B. das Gelübde der Gerechtigkeit, der Dienstfertigkeit und der Mäßigkeit. Daher kam es aber auch, daß ihre Anzahl nicht so groß war, als die der beiden vorher genannten Sekten. Ein Theil der Essäer nannten sich Therapeuten. Diese beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Studium dessen, was der Seele und dem Körper nützt; auch pflegten sie, vorzüglich zweimal an jedem Tage, Morgens und Abends, zu beten: am Morgen daß die aufgehende Sonne mit dem himmlischen Lichte ihre Gedanken durchbringe, am Abende, daß die untergehende Sonne ihre Seele von der Bürde der Sinne entfessele, damit dieselbe in sich selbst zurückgezogen, dem Dienste der Wahrheit ungestört sich weihe. Das Gebet wurde überhaupt von den Essäern heilig gehalten und öfter von ihnen in Anwendung gebracht, besonders vor dem Genuße der Mahlzeit.

Als eine vierte Sekte betrachten Manche die Herodianer, welche in der heiligen Schrift Herodiasdiener (Mark. 12, 13.) genannt werden, und die auch Galiläer (Luk. 13, 1.) heißen. Diese scheinen aber mehr eine politische Parthei, als eine religiöse Sekte gewesen zu seyn. Sie waren jüngern Ursprungs als die andern Sekten, wahrscheinlich Anhänger und Schüler von Judas dem Gauloniten, der in der Apostelgeschichte (5, 37.) auch der Galiläer heißt. Sie waren meistens aus Galiläa und nannten sich wahrscheinlich nach dem Tetrarchen Herodes Antipas, dessen Unterthanen sie waren. Sie scheinen immer mit den Pharisäern eng verbunden gewesen zu seyn, und unterschieden sich von diesen nur durch eine größere Liebe zur Freiheit; denn sie ließen als Grundsatz gelten, daß man nur Gott gehorchen

müsse und Niemanden außer ihm als Herrn und König anerkennen dürfe. Daher wollten sie auch die Oberherrschaft der Römer nicht gelten lassen, und deshalb wurden wahrscheinlich Mehrere von ihnen auf Befehl des Landpflegers Pilatus hingerichtet (Luk. 13, 1.).

Durch alle diese nach und nach entstandenen Partheien, unter denen wieder eine mehrfache Zerspaltung statt fand, ging aber unter den Juden die heilsame Einheit verloren; durch die sich widerstreitenden Meinungen und Grundsätze konnte nur Verwirrung in dem religiösen Leben derselben einreißen, und Zwietracht und Anfeindungen mußten unter ihnen einheimisch werden. Wie konnte also ihr Zustand ein glücklicher seyn? wie die Sittlichkeit, die schönste Blüthe und herrlichste Frucht der wahren Religion, unter ihnen wachsen? Auch die Juden fielen, wie die Heiden der damaligen Zeit, der Herrschaft ihrer Lüste und Begierden anheim, und die Sünde gewann mächtige Gewalt, die unter dem Drucke der römischen Oberherrschaft noch bedeutend gesteigert wurde, weil der Druck fortwährend zu Widerseßlichkeiten reizte. Daher erwachte nun unter ihnen das heiße Sehnen nach Verbesserung ihres Zustandes, und mit Inbrunst gaben sie sich der Hoffnung hin, welche schon in frühern Zeiten durch die Propheten ihnen erweckt worden war, daß ein Messias, ein Retter und Beglucker seines Volks kommen werde. Jetzt, wo ihre Lage die elendeste war, jetzt müsse diese Hoffnung in Erfüllung gehn; bald werde ihr Retter erscheinen; diesem Glauben gaben sie sich ganz anheim. Und sie täuschten sich nicht, freilich nur, in so fern wirklich der Heiland der Menschheit geboren wurde, obschon er ein anderer war, als sie ihn erwarteten, da sie in ihm einen irdischen König zu gewinnen hofften.

Die Zeit war nun erfüllt, welche Gott aufersehn hatte, das verirrte Menschengeschlecht zurückzuführen auf den Weg des Heils. Er sendete Jesum, damit dieser die beglückende Freiheit bringen sollte, die Geistesfreiheit, bei welcher der Mensch allein nur das Höchste gewinnen kann. In jener ereignisreichen Zeit, in welcher der römische Kaiser Augustus herrschte, der mit gewaltiger Macht die Völker der Erde unter seinem Scepter gebeugt und eine neue Ordnung in die bür-

gerlichen Verhältnisse der Staaten gebracht hatte: in dieser Zeit erschien Jesus, um eine neue Ordnung der Dinge auch in religiöser und sittlicher Hinsicht zu begründen; in jener Zeit, in welcher Augustus auf den Trümmern zusammengefügter Staaten ein gewaltiges Weltreich errichtete, da sollte Christus auf den Trümmern der religiösen und sittlichen Welt das neue Gottesreich stiften, durch welches allem Elende gewehrt, und in welchem alle Menschen selig werden sollten. Und Gottes Rathschluß ward vollführt.

Zweites Buch.

Reisen der Eltern Jesu kurz vor der Geburt ihres Sohnes und in dessen Kindheit.

I.

Reise der Maria zu ihrer Freundin Elisabeth in das Judäische Gebirge.

(Luk. 1, 39 — 56.)

Nazareth ist der Ort, aus welchem Jesus, der Retter und Beglucker der Menschen hervorging, und nach welchem er der Nazarener und der Prophet aus Nazareth genannt wird. Nazareth aber war ein Städtchen in Niedergaliläa.

Galiläa, welcher Name Kreis, Landesbezirk, nach Einigen auch Grenzland bedeutet, war die nördlichste Provinz von Palästina diesseit des Jordans. Es war kleiner als Judäa, aber größer als Samaria; seine Länge betrug ohngefähr 10 geographische Meilen und seine Breite hatte 6 bis 8 Meilen. Obergaliläa war ziemlich gebirgig und größtentheils von Heiden bewohnt, nämlich von Syrern, Griechen, Phönicern und Aegyptern, daher wurde es auch Galiläa der Heiden genannt; Niedergaliläa aber war weniger bergig, da die Ebene Esdrelon den größten Theil desselben ausmachte, und seine Bewohner waren meistentheils Juden.